

DIETER WALZ

Burgen**TOUR**

*Sächsische Burgen
an Mulde und Zschopau*

SACHSENBUCH

VORWORT

Dieter Walz (Jahrgang 1941, Dr. phil., Dipl. rer. cult.) hat mit diesem Buch ein Stück Geschichte zum Anfassen geschrieben. Der umtriebige, vielseitig interessierte Kulturhistoriker lädt uns ein, ihm auf seinen ausgedehnten und interessanten Streifzügen durch das sächsische Burgenland um Mulde und Zschopau zu folgen. Vorgestellt werden ein Dutzend Burgen und Schlösser, mitsamt ihrer Einbindung in Landschaft und Territorium, ihren Erbauern, Besitzern und Bewohnern, ihrer Baugeschichte und Nutzung bis heute: Gnanstein, Colditz, Mildenstein (Leisnig), Kriebstein, Rochlitz, Rochsburg, Sachsenburg, Schönfels, Stein (Hartenstein), Augustusburg, Scharfenstein, Wolkenstein. Dabei fließen lokale Historie und Überliefertes ebenso ein wie Kultur- und landesgeschichtliche Daten. Fakten und Zeitereignisse aus dem Sachsen vergangener Jahrhunderte. Die richtige Einstimmung auf die gemeinsame Burgentour gibt uns der Autor mit einer kulturhistorischen Einführung „Landschaft – Burgen – Ritter“. Ein lexikalisches Stichwortverzeichnis von Adel bis Zwinger soll schließlich helfen, sich in spezifischen Begriffen zur Historie, zur Landes- und Burgenkunde, Wehrtechnik und Architektur besser zurechtzufinden und Geschichtskennntnisse in Verbindung mit der Burgentour auf vergnügliche Weise wieder aufzufrischen.

Der Verlag

Vorwort	/5/
Landschaft - Burgen - Ritter	/7/
Farbtafeln	/33/
Gnandstein	/49/
Colditz	/61/
Mildenstein (Leisnig)	/70/
Kriebstein	/76/
Kochlitz	/88/
Kochsburg	/101/
Sachsenburg	/110/
Schönfels	/120/
Stein (Hartenstein)	/128/
Augustsburg	/138/
Scharfenstein	/148/
Wolkenstein	/160/
Glossar	/167/
Literatur	/191/

Die Geschichte eines Hauses ist
die Geschichte seiner Bewohner, die
Geschichte seiner Bewohner ist die
Geschichte der Zeit, in welcher sie lebten
und leben, die Geschichte der Zeit
ist die Geschichte der Menschheit.

Wilhelm Raabe

Wer kennt es wohl nicht, das auch heutzutage immer wieder gern gesungene Lied von den »an der Saale hellem Strande« aufragenden »Burgen, stolz und kühn«? Im Jahre 1826 gelang Franz Kugler mit jenem romantischen kleinen Werk ein großer Wurf; es ist (vertont von Fesca) sehr bald schon zum wahren Volkslied geworden. Aber Burgen stehen nicht nur am Saalefluß. Der verdienstvolle Volkskundler Adolf Spamer schwärmte seinerzeit in der Einleitung zu seinem sächsischen Volkskunstbuch von »der burgengekrönten Tälerrromantik der das erzgebirgische Kernland umgreifenden Zwickauer wie Freiburger Mulde sowie der Zschopau« und stellte fest, daß sowohl die materiellen wie geistig-kulturellen Lebensbereiche der Bewohner eines bestimmten Territoriums erst in ihrer Einheit als Ganzheit wirken können und sich dann recht vielgestaltig in Formen wirtschaftsräumlicher, verkehrsgeografischer sowie gesellschaftlicher Strukturen insgesamt niederschlagen. Es ist hier die Landschaft des sächsischen Mittelgebirges und des erzgebirgischen Beckens gemeint, die (grob umrissen) nordöstlich etwa durch die Freiburger Mulde, westlich durch Zwickauer Mulde und Pleiße sowie südlich durch das Erzgebirge begrenzt wird. Eine Landschaft, die sich bis heute ihren Eigencharakter und vielfältige romantische Reize erhalten hat: sowohl das für die Gegend typische Hügelland mit seinen landwirtschaftlich genutzten Hochflächen als auch und vor allem die sich in kühnen Windungen und malerischen Schleifen vielfach tief einschneidenden Haupt- und Nebentäler der genannten Flüsse mit ihren bewaldeten und oft burgenbewehrten Steilufern und Bergspornen. So verdiente vorzüglich das mittlere Muldental die Bezeichnung »sächsisches Burgenland«, und so prägen die Muldentäler auch das nordwestsächsische Landschaftsbild entscheidend. Die etwas wasserärmere Freiburger Mulde tritt auf dem böhmischen Osterzgebirgskamm bei Moldava zu Tage und nimmt im Verlauf ihrer 107 km bis zur Vereini-

gung mit der Zwickauer Schwester bei Sermuth, nahe Colditz, in den nordwestlichen Ausläufern des sächsischen Hügellandes, noch die Boibitzsch, Striegis und Zschopau auf. Die beiden Quellbäche der Zwickauer Mulde entspringen im obervogtländischen Schönecker Wald, und sie nimmt im Verlauf ihrer 128 km Lebenslinie unterwegs noch die durch Würschnitz und Zwönitz entstandene Chemnitz sowie bei Aue die vereinigten Mittweida und Schwarzwasser in sich auf. Und da ist schließlich noch die Zschopau mit ihrer von allen Erzgebirgswässern höchstgelegenen Quelle, am Fichtelberg bei 1075 m. Rastlos, springlebendig ist sie eben ein echter Erzgebirgler und ein Kind der Wälder, kann auf eine Flußlänge von 126 km verweisen und hat sich, zumindest bis an die Kriebsteintalsperre unfern von Waldheim, immer noch ihren ursprünglichen Wildwassercharakter bewahrt. Bis die Zschopau dann unweit von Döbeln in einer letzten Schleife in die Freiburger Mulde einmündet, hat sie unterwegs flink noch den Pöhlbach, die Sehma, die Preßnitz und die durch die Pockau verstärkte Flöha vereinnahmt. Die vereinigte Mulde fließt dann nach weiteren 124 km Lauflänge bei Dessau in die Elbe. Alle diese Flüsse und Bäche durchströmen also das mit Kohlenflözen und dem Rotliegenden ausgefüllte erzgebirgische Becken und das großteils aus Granulitgestein gebildete Mittelgebirge, wo verstärkt auch Porphyry und – wie am Rochlitzer Berg – der rote Porphyrtuff auftreten. Ein weiteres Kennzeichen dieser Landschaft sind die oft ebenfalls rötlich gefärbten Ackerböden der die Flußtäler umgebenden und zumeist recht waldarmen Hochflächen; wo mit Lehm und Löß vermischt, sind die Felder sehr fruchtbar. Landwirtschaftlich genutzte Flächen wechseln hier mit Wiesen, Teich- und Parklandschaften in rascher Folge. Natürlich hat die in Sachsen allgegenwärtige, bereits im 19. Jahrhundert hier einsetzende Industrialisierung in Städten und Dörfern auch für diesen Teil der Provinz ihre unübersehbaren, oftmals auch äußerst häßlichen Spuren hinterlassen. Gottlob hält sich der dadurch angerichtete landeskulturelle wie ökologische Schaden derzeit vielerorts noch einigermaßen in Grenzen (von einigen Gebieten mit Braunkohlenförderung abgesehen und natürlich auch von jenen Regionen, wo bislang uneingeschränkter Wismutberg- und Raubbau betrieben wurde). Doch ist erhöhte Wachsamkeit für lokale Verantwortungsträger, Kommunalpolitiker, Territorialplaner, Naturschützer wie Denkmalpfleger unbedingt geboten – zeichnet sich doch seit den 70er Jahren auch in dieser Gegend eine massenhafte Zersiedelung von ganzen Abschnitten der ehemals in sich geschlossenen Flußtälerlandschaft ab, z. B. durch »Dat-schenkolonien« u. ä. moderne Errungenschaften. Apropos Denkmalschutz: Ich möchte nicht verfehlen, an dieser Stelle an ein wahrhaft bahnbrechendes Gesetzeswerk im damaligen Königreich Sachsen zu erinnern, das »Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land vom 10. März 1909«. Dieses sächsische Heimatschutzgesetz war das erste der-



22 Nahe Frankenberg
liegt etwas versteckt die
Sachsenburg



23 Sachsenburg,
Architekturdetails als
Blickfang

24 Burg Schönfels im
Zwickauer Land

Warum gerade die Sachsenburg? Das bringt doch nichts, und es gibt gewiß lohnendere Objekte für historische Streifzüge durch die Provinz. Da ist doch nicht mehr viel zu sehen – und außerdem: Wer kennt die schon?« So – oder ähnlich – die wohlmeinenden Kommentare befreundeter Burgenkundler und Historiker. Richtig ist, daß von allen hier vorgestellten Burgen und Schlössern Sachsenburg wohl das weithin unbekannteste ist; selbst Ortskundige und Alteingesessene wissen nicht allzuviel darüber zu sagen. Aber gerade das war's eben, was mich zu Nachforschungen reizte. Wollen doch mal sehen, ob hier wirklich nichts zu sehen ist! Und wenn halt die Lebenden nichts zu erzählen haben, dann muß man sich an die Toten wenden und dorthin gehen, wo sie ihr Wissen gespeichert und uns überliefert haben. Also blättere ich in vergilbten Dokumenten und verstaubten Akten, schlage in mehr oder minder dicken Büchern nach, wälze ganze Zeitschriftenjahrgänge und beschaue mir Bilddokumente und Fotografien aus alter Zeit. Schließlich bin ich auch vor Ort gewesen (und war übrigens schon in den 70er Jahren mehrmals dort oben). Ich gestehe aber freimütig, daß ich schon so meine Schwierigkeiten hatte, mit der Sachsenburg. Das beginnt bereits mit dem Namen und einer eindeutigen Lokalisierung dieses Bauwerkes – aber gehen wir die Sache historisch an und beginnen von vorn:

König Otto I. (936–973), der als Rex Francia et Saxonia Teile seines Königsgutes in den sächsisch-thüringischen Kernlanden hatte, vollzog – hierbei an die Erfolge seines Vaters Heinrich I. anknüpfend und dessen Burgenordnung durch eigenen Burgenerlaß ausweitend – die nächste Etappe feudaler Ostexpansion gleichzeitig mit einer ökonomisch-militärischen Stärkung seiner Hausmacht, also der materiellen Grundlagen seines Königtums, vorzüglich über die Institution Kirche. Im Interesse der Stärkung königlicher Zentralgewalt gegen die oft partikularen, wi-

derstrebenden Eigeninteressen mächtiger Landesfürsten und Dynasten stattete der Herrscher feudale Kirchenfürsten (wie Äbte von Reichsklöstern und einflußreiche Bischöfe) mit vielfältigen Privilegien (z. B. absoluter Immunität, Marktrechten, Gewerbe- und Handelsfreiheiten, Münzgerechtigkeiten usw.) aus, um sie solcherart an sich zu fesseln und ihre Machtfülle, in geschickter Verflechtung kirchlicher mit staatlich-territorial-politischen Aufgaben sowie unter Ausnutzung von deren wirtschaftlich-sozialer Basis und ihren kulturell-kommunikativen wie religiös-bildnerischen Funktionen, zur Stabilisierung des deutschen Feudalreiches mit zu nutzen. Dieses sog. Reichskirchensystem unter den Ottonen und den nachfolgenden Saliern, mit fast uneingeschränkter königlicher Verfügungsgewalt über die Kirche funktionierte gut und bildete insoweit eine der wichtigsten innenpolitischen Machtstützen des Königtums. Es hatte denn auch bis in die Regierungsjahre Heinrichs IV. (1056–1106) und zu dessen Investiturstreit mit der römischen Kurie Bestand.

Kleiner Einschub: Rein äußerlich kann man heute noch, allerdings mit erheblichen Schwierigkeiten (sofern man nicht das historisch-baugeschichtliche Wissen mitbringt und auch weil der Burgberg durch die Nachfolgebauten unübersichtlich gestaltet wurde), die seinerzeitige Zweiteilung der Gewalten – hier ist's sogar eine Dreiteilung – und ihre monumentale Machtdemonstration auf engstem Raum an der ursprünglichen Bebauung des Meißner Burgberges nachempfinden. Die vorherige Wehranlage auf dem Dreiecksplateau über der Elbe unterteilte sich nämlich in den markgräflichen Bau auf der Nordseite, den Bischofssitz im Südostteil und die westseitig gelegene Burggrafenburg. 968 wurde das Bistum Meißen errichtet und bereits ein Jahrhundert später, im Jahre 1068 war hier eine wuchtige Reichsburg entstanden, Mittelpunkt und Herrschaftsstützpunkt der meißnischen Grenzlande und Kernfestung einer sich herausbildenden eigenständigen Markgrafschaft.

Zurück zur ottonischen Burgwardverfassung; die ehemaligen Slawengäue und Einzugsgebiete ihrer Stämme oder Dorfschaften wurden nun durch ein Sicherungssystem bewacht, durch eine Sperrkette von deutschen Reichsministerialen gebauter und besetzter Höhenburgen. Für die Verwaltung übernahm man dabei die früheren slawischen Gauseinteilungen. Die altansässigen, oft sehr vereinzelt und aufgesplittert siedelnden, zumeist in dieser Gegend aus Sorben bestehenden, Slawenstämme wichen entweder über Saale und Elbe zurück aus oder sie unterwarfen sich und wurden christianisiert. Viele ihrer Stammesoberen stiegen auch in die Reihen der Feudalritterschaft dieser Landstriche auf. Die, welche zunächst auswichen, zogen sich aus dem nordsächsischen Tiefland in Richtung Pleißenland, Vogtland, Osterland zurück; und eine dünne Besiedlung durch Slawen ist auch in Teilstrichen und Randgebie-